



Claus Grimm / Bernd Konrad

1795 wurde in Basel in einem Separatfrieden zwischen Preußen und Frankreich die Eingliederung der besetzten Gebiete links des Rheins in den französischen Staat vereinbart und in geheimen Zusatzartikeln den vom Verlust ihrer dort gelegenen Gebiete betroffenen deutschen Fürsten als Ausgleich die Aufhebung der geistlichen Besitzstände rechts des Rheins durch deren Säkularisation anerkannt.¹ Über die Friedensverhandlungen und Beschlüsse von Campo Formio (17. Oktober 1797) und Rastatt (4. April 1798) kam es am 9. Februar 1801 in Lunéville zu einem endgültigen, das ganze Deutsche Reich betreffenden Beschluss. Zur verfassungsrechtlichen Regelung war über ein Reichsgesetz am 24. August 1802 eine „Reichsdeputation“ nach Regensburg einberufen worden. Es erfolgte der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803, nach dem die geistlichen Staaten (Bistümer, Reichsklöster) ihre Reichsunmittelbarkeit verlieren sollten. Sie wurden mediatisiert und die Territorien den weltlichen Staaten eingegliedert. Auf Betreiben Bayerns wurde ein weiterer Paragraf (§ 35) aufgenommen, der nun auch die Aufhebung der Abteien, Klöster und Stifte erlaubte. Nur vor dem Hintergrund dieses sich über Jahre hinziehenden Vorgangs sind die Ausführungen zum Transfer von Kulturgütern aus den hinzugewonnenen Gebieten in das kurfürstliche, ab 1806 königliche Bayern zu verstehen, wobei hier eine bis heute besonders beachtete Sachgruppe, die Gemälde, hauptsächlich der altdeutschen Künstler des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, beleuchtet werden sollen.

Das an Klöstern reiche Altbayern, das bayerische Schwaben und die drei fränkischen Regierungsbezirke waren von der Säkularisation besonders betroffen, ging man hier doch systematischer vor als in anderen deutschen Staaten. Alle Stifte, Klöster und Kirchen wurden angewiesen Inventare ihres Besitzes und ihres Kirchenguts anzulegen. Mit „Allerhöchstem Reskript“ vom 17. Februar 1803 hatte Maximilian IV. Joseph beschlossen, die in den aufgelösten bzw. noch aufzulösenden Klöstern „befindlichen Gemälde-, Kupferstich- und andere Kunstsammlungen durch Sachverständige untersuchen zu lassen damit das Gute und Brauchbare von dem übrigen abgesondert werde“.² Als Kommissare wurden für die fränkischen Regierungsbezirke und die Klöster in Bayerisch-Schwaben der Galeriedirektor Johann Christian von Mannlich, für die altbayerischen Klöster der Galerieinspektor Johann Georg von Dillis bestimmt. Mannlich befürchtete bereits 1802 – und wie sich herausstellen sollte zutreffenderweise –

dass mit Bekanntwerden des Reichsgesetzes vom 24. August 1802 bereits vieles verkauft werden würde, bevor der Kurfürst selbst zugreifen konnte. Immerhin sollte durch dieses Gesetz die Gelegenheit eröffnet werden, die Königliche Hofgalerie in München neu zu ordnen und die Abteilung „Vaterländische Kunst“ durch den zu erwartenden Zuwachs an altdeutschen Gemälden auszubauen.³

Das Schicksal der Gemälde aus Frankens Kirchen und Schlössern

Die beiden Sachverständigen Dillis und

Mannlich sollten bei ihren Visitationen nach dreifach gestaffelter Wertstufung die Kunstwerke beurteilen: „Von erstem Werth für die Churfürstliche Galerie / Von minderm Werth für alle öffentlichen Anstalten / Das übrige zum öffentlichen Verkauf“.⁴ Der größte Teil des auf diese Weise für den Staat gewonnenen Kulturgutes kam, was die Gemälde betrifft, in das Schloss Schleißheim bei München, wo sich die kurfürstliche Sammlung befand. Die ab 1799 unternommene kriegsbedingte Verlagerung aller Gemäldesammlungen aus dem Erbe der wittelsbachischen Familien nach Schleißheim hatte dort zu einem riesigen Bestand geführt. Hinsichtlich des Anteils an altdeutschen Gemälden aus diesem Säkularisationsgut dürfte allerdings die Beschreibung von Zeitgenossen wie Margarete Geiger⁵ (4 000 Gemälde in 400 Räumen) und Mannlich⁶ (6 000 Gemälde) zu spekulativ hohen Zahlenansätzen geführt haben. Das meiste davon war Malerei der italienischen, flämischen und holländischen, auch spanischen und französischen Schulen des 17. und 18. Jahrhunderts sowie deutsche Malerei aus dieser Zeit. Nicht wenig aus diesem Bestand hatte bereits zu den fürstlichen Sammlungen gehört. So kamen aus der Galerie von Düsseldorf bedeutende Rubensbilder und Werke anderer flämischer Meister nach München. Diese – und weniger die altdeutschen Maler – zogen Heerscharen von Kopisten, sich ausbildenden Malern und Kupferstechern an, wobei letztere für Buchausgaben die Druckvorlagen liefern sollten. Immerhin waren auch qualitätvolle altdeutsche Werke im Schloss aufbewahrt. Die junge Schweinfurter Malerin Margarete Geiger, deren Briefwechsel an die Eltern mancher aufschlussreiche Einblick in die Vorgänge in Schleißheim zu verdanken ist, schrieb am 16. August 1807: „Mannlich hatte den ganzen Tag mit den altdeutschen Bildern zu tun ... und wir zeichneten nach Martin Schön, nach Beham ... und Holbein, dann gingen wir zu den Italienern.“⁷



Das als geringwertiger Eingestufte war an einem anderen Ort untergebracht: „Dem großen Schloß gegenüber liegt das alte Schloß, wo in einer schweizerartigen ‚Käserei‘ eine Menge alter Bilder und Kirchengerümpel aufbewahrt wird.“⁸

Das nach Schleißheim verbrachte Säkularisationsgut wurde ab 1802 zunächst in einen Nachtragsband des Zweibrücker Inventars eingetragen. Die in Augsburg aus Säkularisationsvorgängen deponierten Tafeln erhielten ein eigenes Inventar. 1822 erfolgte eine Neu Nummerierung und damit ein erstes Gesamtinventar der Bestände.⁹ Außer dem entschloss man sich frühzeitig Zweiggalerien einzurichten, so in Nürnberg auf der Burg, in der Moritzkapelle sowie im Landauerkloster wie auch in Bamberg und in Landshut in den vorhandenen Residenzen. Dieser Akt führte allerdings zur Trennung einiger eng zusammengehöriger Werkgruppen und mancher Altartafel.¹⁰ Andererseits wurden diese Galerien um Werke aus königlichen Ankäufen vermehrt, wie aus den Sammlungen Oettingen-Wallerstein und Boisserée.

Was nicht in die Münchner Hofgartengalerie eingegliedert worden war, blieb in Schleißheim. Eine Auswahl aus dem dortigen Bestand gelangte 1852 in eine spektakuläre Auktion in München.¹¹ Allerdings liegen hier die Vermutungen bezüglich der Menge altdeutscher Tafeln, die auf diese Weise erst in Süddeutschland, dann in alle Welt verstreut worden sind, überzogen hoch. Tatsächlich finden sich nur 115 Objektnummern unter den ca. 900 Werken des Versteigerungskatalogs, deren Beschreibung (der Katalog ist nicht illustriert, selbst nicht mit den damals gelegentlich verwendeten Kupferstichumrisszeichnungen) auf altdeutsche Malerei schließen lässt. Die darin angegebenen Maße wurden allerdings ungewöhnlicherweise nicht mit damals schon gebräuchlichem Bayrisch Fuß angegeben, was bei Unkenntnis dieses Umstands zu fehlerhaften Identifizierungsversuchen führen könnte. Die Maße sind nämlich aus den früheren Inventaren übernommen worden, welche noch mit Pariser Maß gemessen hatten.¹² Wichtigste Angabe in dem zur Untersuchung herangezogenen Exemplar der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen ist der handschriftliche Eintrag der Namen aller Käufer, im Fall der altdeutschen Gemälde waren es knapp 30.¹³

Daraus lassen sich erste Provenienzen ableiten, die heute allerdings durch den späteren Gang der Werke durch viele Privatsammlungen und Kunsthandelsstationen nur noch den Ausgangspunkt markieren. Immerhin lassen sich Vergleiche mit Sammlungsbeständen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrhundertwende vollziehen, als

dann illustrierte Kataloge die Regel wurden. Auf diese Weise konnten schon einige, aber lange noch nicht alle Werke aus der Schleißheimer Versteigerung identifiziert werden. Deutlich ist dabei aber auch zu sehen, dass häufig Flügel aus einem gemeinsamen Retabel verschiedene Käufer fanden. Bei der Bewertung der Vorgänge um Schleißheim und – in geringerem Maße – um Augsburg und eine dritte Versteigerung in Nürnberg, die allerdings keine altdeutschen Tafeln betraf, müssen die Aufteilung und die Zerstörung ehemaliger Zusammenhänge als der größte Schaden hervorgehoben werden. Zumeist handelte es sich dabei um Werke aus Altbayern und Schwaben.

Auf Franken bezogen ist festzustellen, dass die Einbuße an altdeutschen Tafeln aus Würzburg und später aus dem Hochstift Aschaffenburg im Zusammenhang mit den Münchner Maßnahmen quantitativ gering war (drei altdeutsche Tafeln und ein altniederländisches Werk). Erwähnenswert ist nur der Einzelfall der Abgabe von Tafeln des Malers Mathis Nithart gen. Grünwald nach München 1836. Es handelt sich dabei um die Erasmus-Mauritius-Tafel Grünwalds; die übrigen vier Pseudo-Grünwald-Tafeln gingen 1911 zurück nach Aschaffenburg. Aus Würzburg kamen 14 Kisten (Verschläge) nach München, deren Inhalt bei Nachprüfung nur wenige altdeutsche Tafeln zu Tage brachte.¹⁴ Die Lieferungen aus Würzburg umfassten zum einen die Gemälde aus fränkischen Klöstern (eine Liste mit 106 Nummern, von denen heute 64 nachweisbar sind, die hier vermutlich gesammelt, verpackt und nach München abgingen), dann die Gemälde, die Mannlich in der Residenz ausgesucht hatte (eine Liste mit 71 Nummern, von denen heute 56 nachweisbar sind).

Aus Bamberg kamen lediglich zwei Kisten (14 Nummern, von denen heute acht vorhanden sind). Mannlich hielt sich im September für fünf Tage in Bamberg auf, fand aber bereits zu diesem Zeitpunkt nichts mehr von Interesse vor. Seine eingangs erwähnten Befürchtungen waren dort in vollem Maße eingetroffen. Hier hatten die Bürgerschaft, kirchliche Amtsträger sowie ein bereits existierender Kunsthandel (z. B. der Antiquar Bundle und der Kunsthändler Friedrich Kirchner) ab Sommer 1803 die Gelegenheit ergriffen, auf von der Stadt durchgeführten Versteigerungen Teile des reichen Kirchen- und Klosterguts zu erwerben. Daraus gründeten sich mehrere Privatsammlungen; an erster Stelle zu nennen sind die des Geistlichen Rats Schellenberger und von Domvikar Hemmerlein. Hinzu kamen die Sammler Betz, Dennefeld, Heller, Heunisch und Pater Weil. All deren Bestände bilden später den



Grundstock des Städtischen Museums Bamberg, das in der Alten Hofhaltung nur über begrenzte Ausstellungsmöglichkeiten verfügt. Daher ist heute nur eine Auswahl an altfränkischen Gemälden innerhalb der Filiale der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen ausgestellt.

Die bedeutendste Bamberger Sammlung war indes die Sammlung des Zeichenlehrers Joseph Martin von Reider (1793–1862). Zu jung noch, um direkt von der Säkularisation und ihren Folgen zu profitieren, trug er ab den 1830er-Jahren zahllose Kunstwerke aus der Bamberger Region zusammen. 1860 wurde die gesamte Sammlung an das wenige Jahre zuvor gegründete Bayerische Nationalmuseum in München verkauft.¹⁵ Sie zählt dort zu den konstitutiven Erwerbungen. Auf dem Gebiet der altdeutschen Malerei gehören dabei die fünf Tafeln des Bamberger Franziskaner-Altars von 1429 zu den bedeutendsten Ausstellungsstücken.¹⁶ Die Mehrzahl der Objekte befand sich jedoch über Jahrzehnte im Depot, bis man sich zu ihrer Aufstellung in einem neuen Zweigmuseum auf der Veste Rosenberg bei Kronach entschloss. Dort wurde 1983 die Fränkische Galerie eröffnet, wozu die auszustellenden Werke, es sind derzeit 22 Tafeln und drei komplette Flügelaltäre, zuvor auch konservatorisch behandelt wurden. Man kann hier durchaus von einem Rücktransfer sprechen.¹⁷

Andere Werke aus dem Bestand des Bayerischen Nationalmuseums gingen als Dauerleihgaben an das Mainfränkische Museum nach Würzburg und an das Stiftsmuseum Aschaffenburg.¹⁸ So erhielt Würzburg neben einem Nikolaus/Kilian-Gemälde¹⁹ 1949 die gemalten Tafeln eines vierteiligen Flügelaltars, dessen Schicksal hier als ein besonderes Beispiel der Zerstörung historischer Einheiten durch die Säkularisation zu berichten ist. Sein ursprünglicher Bestimmungsort ist nicht überliefert. Nach Überlegungen von Renate Baumgärtel-Fleischmann könnten die Tafeln vom spätgotischen Hochaltar aus der St.-Johann-Kirche von Schlüsselfeld stammen, welche im Spätmittelalter der Diözese Würzburg unterstand.²⁰ Das Retabel war zum Zeitpunkt seiner Aufstellung ein zweimal zu öffnender Wandelaltar und zeigte Szenen aus der Passion Christi, aus dem Leben Johannes des Täufers sowie vom Martyrium des Würzburger Bistumsheiligen Kilian mit seinen Gefährten. Von den ursprünglichen 16 gemalten Tafeln sind noch 13 erhalten, hinzu kommen drei von ehemals vier geschnitzten Reliefs der zweiten Wandlung. Der in dieser zu sehende Schrein, das Sprengwerk sowie die Predella gelten als verloren. Zehn der Tafeln und zumindest ein Relief kamen über einen Privatankauf von König Max I. Joseph 1808 nach

Schleißheim und damit in die Central-Gemäldesammlung.²¹ Eine weitere, die Darstellung „Ecce Homo“, fand ihren Weg in die Bamberger Privatsammlung Reider und kam mit dieser in das Bayerische Nationalmuseum in München. Zwei andere sind wohl mit Bildtafeln im Kloster St. Florian/Oberösterreich identisch, die um 1819/1825 wiederum in einer anderen Sammlung, der Sammlung Derschau, waren. Drei der vier Reliefs befinden sich seit 1912 in der Skulpturensammlung des Frankfurter Liebighauses, das vierte, einst sogar nach Schleißheim gekommene, wurde dort von seiner bemalten Rückseite abgetrennt und ist verschollen. Das dazugehörige Gemälde „Christus vor Kaiphas“ wurde nicht als Teil des ehemaligen Ankaufs erkannt und 1852 unter den als minderwertig eingestuften Werken an einen Privatsammler versteigert. Über Privatbesitz in Freiburg im Breisgau und Frankfurt am Main kam es 1929 in das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.

In Nürnberg selbst war die Situation zur Zeit der Säkularisation eine andere als in den katholischen Bistümern mit ihren Residenzen und Klöstern. Wo im 16. Jahrhundert die Reformation durchgeführt worden war, waren die Bildwerke bereits damals herausgenommen oder in den Besitz der Kirchengemeinden und deren Stiftungen überführt worden. Einige Abgänge aus der Stadt erfolgten jedoch im Zuge der 1806 stattgefundenen Mediatisierung der alten Reichsstadt. Der überwiegend aus dem Spätmittelalter erhaltene Bestand befindet sich heute wieder in den Kirchen bzw. kam als Leihgabe der evangelischen und der katholischen Kirchenverwaltung sowie der Stadt in das später gegründete Germanische Nationalmuseum. Es ist dabei allerdings zu bemerken, dass der junge bayerische Staat durch die Mediatisierung der Reichsstädte hier die Nachfolge des Nürnberger Rates antrat und somit selbst bestimmen konnte, was als Leihgabe abzugeben war und was einfach nur den Um-Weg in eine andere Kirche zu nehmen hatte. Daher ist es für den Einzelfall schwer zu bestimmen, was als Säkularisationsgut einzustufen ist und was tatsächlich nur eine Leihgabe darstellt. Da immer wieder der Verlust der Dürer-Gemälde beklagt wird, ist richtigzustellen, dass die „Vier Apostel“ und der „Paumgartner Altar“ 1627 bzw. 1613 vom Magistrat der Stadt Nürnberg an den bayerischen Herzog abgetreten worden sind, der auch die „Beweinung Christi“ zwischen 1598 und 1607 aus der Imhoff'schen Kunstkammer erwarb. Nichts mit der Säkularisation hat auch die Fortschaffung des berühmten „Selbstbildnisses im Pelzrock“ von 1500 aus Nürnberg zu tun. Der Maler Abraham Wolfgang



Küfner hatte Ende des 18. Jahrhunderts das Selbstporträt zum Kopieren von der Stadt Nürnberg ausgehändigt bekommen, woraufhin er vom Original die gesiegelte Rückseite absägte und auf der freien Fläche eine genaue Kopie anfertigte. Das Original wurde weiterverkauft und erst vom Galeriedirektor Mannlich um 600 Gulden für die Kurfürstliche Galerie erworben.

Anders sind die Folgen der Säkularisation für die Malerei des späten 16. bis 18. Jahrhunderts, mithin der Werke des Barock und des Klassizismus. Generell muss man feststellen, dass diesen größeren Interesse beigemessen wurde als den Tafeln und Kirchenausstattungen der Spätgotik. Der Verlust wurde lauter beklagt, der Hinzugewinn begeisterter aufgenommen. Mannlichs Berichte in seinen Lebenserinnerungen sprechen über den Sammel-eifer, ja die Gier – auch des ihn beauftragenden Kurfürsten. Vor allem ging es darum, den von Montgelas ausgesandten Kommissaren zuvorzukommen bzw. die Beschlagnahme zugunsten des Herrscherhauses rückgängig zu machen. Montgelas stand ab 1799 in kurfürstlichen Diensten, zuerst als geheimer Staats- und Konferenzminister (Außenminister), von 1803 bis 1806 als Finanzminister, ab 1806 war er auch Kultusminister. Sein Anliegen bestand darin, durch Verkauf von säkularisiertem Kirchengut die Staatsfinanzen aufzubessern. Mannlich vertrat demgegenüber das Interesse an der Zusammenfügung einer glanzvollen kurfürstlichen Galerie. Der Kurfürst gab ihm auf den Weg: „Hier haben Sie sechzig Louisdor ... Finden Sie etwas besonders Schönes, so benachrichtigen Sie mich direkt davon.“²² So jagte Mannlich durch die Neuordnung hinzugekommenen Gebiete und verhielt sich oft nicht rücksichtsvoller als die von ihm beklagten französischen Bürgergeneräle ihrerseits 1795 in Mannheim und 1800 wie auch 1809 in München. In Ebrach ließ er zuvor die vom Regierungsrat Heffner im Auftrag der Montgelas'schen Kommission angebrachten Siegel zu den Räumen des letzten Abtes Eugen Montag aufbrechen, bezeichnete die ausgewählten Stücke mit Kreide und setzte nun sein Siegel an die wieder geschlossenen Türen.²³

Nachdem es auf seinem „Streifzug“ durch die bayerisch-schwäbischen Landesteile aufgrund zuvor erfolgter Verkäufe und Versteigerungen, wo „alles an den Mann gebracht worden war“, nur „noch wenig zu holen gab“ – auch später in Bamberg „gab es nichts zu holen“ –, war in Würzburg „die Ausbeute wider allen Erwartens eine köstliche“.²⁴ So sind aus Würzburg überwiegend Gemälde aus dem 17. Jahrhundert abgezogen worden. Dabei handelt es sich

nach heutiger Einschätzung zu einem Großteil um wenig qualitätvolle Werke, die eben dem damaligen Zeitgeschmack näher standen. Spitzenwerke barocker Malerei, deren Erwerb Mannlich so beglückten, waren aber auch darunter, wie Giovanni Battista Tiepolos „Anbetung der Könige“ aus dem Kloster Schwarzach und der heute dem Maler Wilhelm Key zugeschriebene „Schreibende Hieronymus“ (er galt Mannlich als „Raphael“, den er hymnisch lobt!) aus der Residenzgalerie Würzburg. Insgesamt ließ Mannlich 70 Gemälde aus Würzburg nach München verbringen.²⁵ Die für die Residenz geschaffenen Gemälde von Januarius Zick kamen später nach Augsburg in die Kirche St. Ulrich und Afra.²⁶

Oft ist es nur eingehenden Forschungen zu verdanken, dass die ursprünglichen Bestände überhaupt als solche erkannt worden sind, haben sie doch meist eine Odyssee durch die verschiedensten Orte hinter sich. So wurden die ehemals fürstbischöflich-bambergischen Bildergalerien der Residenz und auf Schloss Seehof völlig auseinandergerissen, kamen zu einem Teil nach München. Andere wiederum sind 1811 nach Nürnberg verbracht worden.²⁷ Sie wurden zusammen mit Säkularisationsgut aus den ehemals wittelsbachischen Galerien Zweibrücken, Mannheim und Düsseldorf und Werken aus Augsburg und den Schlössern Deberndorf und Bayreuth in den Räumen der Burg ausgestellt, wo am 20. Juni 1811 eine Galerie eröffnet wurde.²⁸ Da die alte Präsentation heute nicht mehr in dieser Form besteht – sie wurde 1833 wieder geräumt und neuerlich aufgeteilt – sind einige Gemälde nun im 1852 eröffneten Germanischen Nationalmuseum beheimatet. Ein weiterer Teil verblieb, bis vor kurzem unerkannt, in der Bischofsstadt bzw. kam zurück in das nun unter der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen stehende Schloss Seehof.²⁹ Eine nicht geringe Anzahl wiederum scheint verloren oder ist aufgrund wenig aussagekräftiger Bildbeschreibungen der alten Inventare nicht zu identifizieren.³⁰

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die von Mannlich und Dillis im kurfürstlichen, später im königlichen Auftrag im Zuge der Säkularisation zusammengeholten Bestände zur Konstituierung eines Museums mit Weltgeltung, der Alten Pinakothek, erheblich beigetragen haben. Sie haben 50 Jahre später bedeutende Ergänzungen eines weiteren großen Museums, des Bayerischen Nationalmuseums, ermöglicht und – in Kompensation der regionalen Verluste – den Fundus für die Schaffung zahlreicher Filialgalerien und Zweigmuseen auch in den fränkischen Gebieten dargestellt.



Das Schicksal der Gemälde aus Frankens Kirchen und Schlössern

Anmerkungen

- 1 Schmiedel, Joachim: Vor und nach dem Reichsdeputationshauptschluß (1803). Ein Forschungsbericht, in: Decot, Rolf (Hg.): Säkularisation der Reichskirche 1803. Aspekte kirchlichen Umbruchs, Mainz 2002, S. 87–105, hier S. 93f.; auch die Skizzierung der nächsten Ereignisse folgt Schmiedel.
- 2 Kippes-Bösche, Christine: Die Säkularisation der Klosterausstattungen. Kircheneinrichtungen und einzelne Kunstwerke, in: Baumgärtel-Fleischmann (Hg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03, Bamberg 2003, S. 181–206, hier S. 189
- 3 Goldberg, Gisela: Gemäldetransfer Bamberg – München. Spurensuche in den Jahren 1803/04, in: Baumgärtel-Fleischmann, Renate (Hg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03, Bamberg 2003, S. 207–222, hier S. 208
- 4 Ebd., S. 208
- 5 Kotouc, Friederike (Hg.): Margarete Geiger. Briefe der Malerin aus Würzburg, Bamberg, München und Wien an ihre Familie in Schweinfurt 1804–1809, in: Schweinfurter Museumsschriften 12 (1987), S. 83
- 6 Mannlich, Johann Christian: Beschreibung der Churpfalz-baierischen Gemälde-Sammlungen zu München und zu Schleißheim, Bd. I und II, München 1805, Bd. III (Galerie Schleißheim) 1810
- 7 Kotouc: Margarete Geiger (wie Anm. 5), S. 83
- 8 Ebd., S. 86
- 9 Die genauen, meist sehr langatmigen Originaltitel der Inventare siehe Goldberg: Gemäldetransfer (wie Anm. 3), S. 216, Anm. 42 und Anm. 43; Die 1827/28 vom König erworbenen großen Sammlungen Boisserée (1827 angekauft) und Oettingen-Wallerstein (1828 erworben) wurden gesondert inventarisiert. Nach dem Neubau der Alten und der Neuen Pinakothek 1855/56 erfolgte eine Neummerierung, die auch jene Sammlungen einschloss und eine Auflistung nach Standorten. Dieses Inventar wird bis heute geführt; Herrn Dr. Martin Schawe, Bayerische Staatsgemäldesammlungen, danke ich für seine Hilfsbereitschaft und Erklärungen zu den Vorgängen und Akten sehr herzlich.
- 10 Goldberg: Gemäldetransfer (wie Anm. 3), S. 211
- 11 Die Auktion fand vom 13. bis 24. April 1852 infolge einer Entschließung vom 21. Januar desselben Jahres statt.
- 12 Nach Gisela Goldberg, deren Forschungsergebnisse zur so genannten „Schleißheimer Versteigerung“ weiteren Aufschluss versprechen, wird man die Bilder anlässlich der Versteigerung nicht noch einmal ausgemessen haben, sondern auf frühere Inventare zurückgegriffen haben, die noch das Pariser Maß aufweisen (freundlicher Hinweis vom 9. November 2004).
- 13 Gleiches gilt für die Versteigerung im selben Jahr aus den Augsburger Depotbeständen.
- 14 Auch hier ist Martin Schawe zu danken, der die von ihm erstellten Datenauszüge zur Verfügung stellte; daraus wird ersichtlich, dass sich unter dieser Lieferung auch Gemälde aus Kloster Münsterschwarzach (fünf), Kloster Zell (neun) und Kloster Ebrach (drei) befanden.
- 15 Dressler, Fridolin: Martin von Reider (1793–1862) und die Übergabe seiner Sammlungen an das Bayerische Nationalmuseum in München (1859/60), in: 122. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1986), S. 27–71, mit Auflistung des Bestands, darunter rund 80 Tafeln des 15. und frühen 16. Jahrhunderts
- 16 Ebd., S. 58, Nr. 354
- 17 Schädler, Alfred: Die Fränkische Galerie. Zweigmuseum des Bayerischen Nationalmuseums. München 1983, S. 12
- 18 Altar der Brüder Kaltofen aus der Sammlung Reider, Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, Bd. 3, München 1978, Nr. 322; weiter ein „Abschied der Apostel“ in der Stiftskirche als Leihgabe der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Stange, Alfred: Kritisches Verzeichnis der deutschen Tafelbilder vor Dürer, Bd. 3, München 1978, Nr. 257
- 19 Stange: Verzeichnis (wie Anm. 18), Nr. 101, aus der Sammlung Reider
- 20 Baumgärtel-Fleischmann, Renate: Bamberger Plastik von 1470 bis 1520, in: 104. Bericht des Historischen Vereins Bamberg (1968), S. 137f.
- 21 Die genaueren Umstände siehe bei Kotouc: Margarete Geiger (wie Anm. 5), S. 91, 94, 104f.
- 22 Stollreither, Ernst (Hg.): Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen des Joh. Christian v. Mannlich 1741–1822, Berlin 1910, S. 530
- 23 Wiemer, W.: Der kurfürstlich-bayerische Galeriedirektor streitet um die Bildersammlung des letzten Abtes. Eine Episode aus der Säkularisation des Klosters Ebrach, in: Der Steigerwald. Zeitschrift einer fränkischen Landschaft 7 (1987), hier S. 93; nicht anders verfahren die Franzosen, die vor Mannlichs Augen die von ihnen zur Beschlagnahme ausgewählten Bilder kurzum mit der Aufschrift „République Francaise“ in Kreide versahen; siehe Stollreither: Maler und Hofmann (wie Anm. 22), S. 518
- 24 Stollreither (wie Anm. 22), S. 529–535
- 25 Ebd., S. 533
- 26 Datenauszüge Schawe (wie Anm. 14)
- 27 Pfändtner, Karl-Georg: Die ehemals Fürstbischöflich-Bambergischen Bildergalerien – ein unerforschter Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Rekonstruktion – Geschichte – Sammlungscharakter, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. LIII (2002), S. 223–252, hier S. 225f.
- 28 Strieder, Peter: Die Gemäldesammlung, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte, hg. von Bernward Deneke und Rainer Kashnitz, München/Berlin 1978, S. 584–606, hier 585f.; um die Räume herzurichten wurden aber auch 847 Gemälde zur Versteigerung gebracht, von denen 74 aus Nürnberg stammten.
- 29 Pfändtner: Bildergalerien, S. 231
- 30 Ebd., siehe Anhang I bis III, S. 236–240.